

# Literarische Berichte und Anzeigen

## Allgemeines

Aziz S. Atiya: *A History of Eastern Christianity*. London (Methuen and Co Ltd) 1968. XIV, 486 S. 13 Bildtafeln, davon 1 farbig, 7 Karten, geb. s net. 90.—

Dieses umfangreiche Werk ist ein interessantes Beispiel dafür, wie ein moderner orientalistischer Christ heute Kirchengeschichte schreibt. Der Verfasser ist Kopte, war der Gründer und erste Dekan des von der Koptischen Kirche getragenen Instituts für Koptische Studien in Kairo, hatte 1956–57 die Henry W. Luce Visiting Professorship of World Christianity am Union Theological Seminary in New York inne und lehrt jetzt an der University of Utah. Die Vorarbeiten zu diesem Buch führte er am Institute for Advanced Study in Princeton, New Jersey durch. Sein Ziel ist eine Gesamtdarstellung der nicht-griechischen orientalischen Kirchen mit Ausschluß der georgischen Kirche, die er dem griechischen Bereich zuweist. Als Kopte räumt er natürlich seiner eigenen Kirche den meisten Platz ein: mehr als ein Drittel des Buches ist dem Patriarchat Alexandria und der Koptischen Kirche gewidmet; im Zusammenhang damit wird auch die Äthiopische Kirche behandelt. Dann werden die Jakobiten, die Nestorianer, die Armenier, die Thomaschristen und die Maroniten, schließlich auf einigen Seiten auch untergegangene Kirchen (Karthago, Pentapolis, Nubien) beschrieben, wobei man enttäuscht ist, auf den wenigen Nubien gewidmeten Seiten nichts über die neuen christlich-archäologischen Entdeckungen, die man dort im Zusammenhang mit dem Bau des Hochdamms von Assuan gemacht hat, zu erfahren. Eine gut ausgewählte Bibliographie überwiegend europäischer Werke zur östlichen Kirchengeschichte sowie 13 Bildtafeln zumeist koptischer Sakralbauten und Kunstwerke bilden den Abschluß. Außerdem finden sich sieben Geschichtskarten (1. Early Christian World, 2. Christian Egypt, 3. Ethiopia, 4. Eastern Christian Communities, 5. Missionary Enterprises: Copts, Nestorians, 6. Malabarsee Church, 7. Nubian Christianity).

In seiner Darstellungsweise grenzt sich der Verfasser gegen die vielen, aus sektiererischer Enge und mit erstaunlicher Verständnislosigkeit schreibenden römisch-katholischen Gelehrten einerseits und die wenigen, an sich wohlmeinenden, aber dem Wesen der orient-kirchlichen Ursprünglichkeit völlig fremd gegenüber stehenden protestantischen Schriftsteller andererseits scharf ab: er selbst, so sagt der Verfasser, schreibe zwar als Historiker, zugleich aber auch als koptischer Christ; sein Buch sei nicht nur ein bescheidenes Werk der Wissenschaft, sondern auch ein Akt des Glaubens. Er hoffe, daß der Leser the deeper feeling wahrnehmen möge, mit dem dieses Werk from within the fold of the Churches of the East geschrieben sei. Das muß man bei der Lektüre dieses Buches im Auge behalten.

Nach einigen sehr interessanten Ausführungen über das Problem des Fortlebens der koptischen Sprache liest man zunächst eine genaue Beschreibung der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten mit Angabe der Kirchen, die von den Kopten an verschiedenen Stationen dieser Reise später errichtet worden sind. Dann wird Markus als Gründer der Kirche von Ägypten besprochen. Dieser, ein aufgeklärter und fähiger Gelehrter, habe in Rom als Dolmetscher für den einfachen und ungebildeten Fischer Petrus gewirkt und dort das Markusevangelium griechisch oder lateinisch oder in beiden Sprachen abgefaßt, später sei in Alexandria vermutlich eine koptische Übersetzung hinzugekommen. Die Hauptarbeit des unermüdlchen Markus habe aber

Afrika gegoten, wo Markus dann auch im Jahre 68 zu Alexandria das Martyrium erlitten habe. Sein Leichnam sei von den Christen unter dem Altar der Kirche verwahrt worden; bei der arabischen Eroberung 642 sei das Haupt des Markus gestohlen worden, später aber von den Arabern dem koptischen Patriarchen zurückgegeben worden. Im Jahre 828 hätten dann die Venezianer „according to their own story“ den Rumpf des Markus – ohne das Haupt – nach Venedig entführt und so dieser Stadt den Titel „Republik von St. Markus“ verschafft. Hätte der Verfasser die kritische Untersuchung von Rudolf Egger über den heiligen Hermagoras gelesen (Carinthia I. 134.–135. Jg., Klagenfurt 1947, 16–55; 136.–138. Jg., Klagenfurt 1948, 208–246), oder hätte er sich von einem Wirtschaftshistoriker über die Möglichkeit venezianischer Seeschifffahrt nach Alexandria im Jahre 828 (!) belehren lassen, so hätte er seine Schilderung deutlich als eine Glaubensaussage, nicht aber als historische Darstellung formuliert. Diese sagenhafte Translation der Markusreliquien nach Venedig ist im übrigen eines der vielen Beispiele dafür, in welchem Maße die Orientchristen das Opfer westlicher Legendenbildung geworden sind. – Mit der gleichen Vorsicht muß man die Ausführungen über die südinische Thomastradition lesen: hier verwischt der Verfasser die ganze Problematik mehr, als daß er sie klärt, und operiert mit festen Daten, die teils unkontrollierbar sind, teils einen Spielraum von Jahrhunderten erlauben, wie etwa die Datierung des Thomas von Kana. Was die Maroniten betrifft, so würde ein moderner Semitist Bedenken haben, sie so einfach als Nachkommen der Phönizier zu bezeichnen: das ist eine von nationalistischen Libanesen erfundene Ideologie, die ihnen unter den arabophonen Völkern des Orients ein eigenes Sondervolkstum zuerkennen will. – Bei der Lektüre muß man also auf Schritt und Tritt vor unkritischen Darstellungen und Folgerungen auf der Hut sein. Als Beispiel lese man noch das Kapitel über die Missionsunternehmungen der Kopten: hier wird aus ein paar teils historischen, teils legendären Notizen (Athanasius in Trier; die Thebaische Legion unter St. Mauritius in der Schweiz) dem Leser der Eindruck vermittelt, Europa sei von den Kopten missioniert worden; den gleichen Eindruck vermittelt die Karte Nr. 5 „Missionary Enterprises“, auf der mit zwei großartigen Pfeilen die nestorianische Mission in Asien und die koptische Mission in Nordafrika und Westeuropa eingezeichnet sind.

Das ist die eine Seite dieses Buches. Auf der andern Seite besitzt der Verfasser im Unterschied zu westlichen Kirchenhistorikern eine genaue Kenntnis der christlich-orientalischen Literaturen, besonders natürlich der arabischen, er kennt die Kunst, die Architektur, den Gottesdienst der orientalischen Kirchen, er berücksichtigt die modernen Verhältnisse und gibt in den Anmerkungen eine Fülle von Hinweisen auf arabische, englische und französische Werke, während ihm die deutschen wissenschaftlichen Publikationen zu seinem Thema im ganzen ferner zu liegen scheinen. Zusammenfassend möchte ich sagen: das Werk ist ein sehr interessanter, auf weite Strecken auch sehr lehrreicher und von westlichen Lesern dankbar zu begrüßender Versuch eines orientalischen Kirchenhistorikers, die weithin in Vergessenheit geratene Geschichte der orientalischen Kirchen mit ihren unbestreitbaren, im Westen leider oft zu Unrecht angezweifelten Leistungen in Erinnerung zu bringen. Es zeigt aber zugleich, daß die Vorstellungen von den kritischen Anforderungen, die an die Kirchengeschichtsschreibung zu stellen sind, im Orient und im Westen immer noch recht verschieden sind. Sicherlich wird aber in Zukunft wie im islamischen so auch im orientchristlichen Bereich der Wunsch, abendländisches Geschichtsdenken zu übernehmen und auf die eigene Vergangenheit anzuwenden, immer stärker werden.

Marburg/Lahn

Peter Kawerau

Gerhard Pfeiffer (Hrsg.): Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe VII A). Würzburg (Ferdinand Schöningh) 1967 f. Band 1: VIII, 403 S., 19 Abb., geb. DM 28.–; Band 2: X, 482 S., 23 Abb., geb. DM 42.–.

Mit diesem Band stellt sich eine neue Reihe vor. Sie will die bisherige Reihe der Lebensläufe aus Franken, die nur das 19. und 20. Jahrhundert umfaßte, erweitern.